

„In diesem Knast sind alle korrupt“

Der Deutsche Norbert Nikolai arbeitet als Priester im größten Männergefängnis Lateinamerikas

VON MARKUS BRAUER

Es gibt in Peru wohl keinen schlimmeren Ort als San Juan de Lurigancho – den größten Knast Lateinamerikas in der Hauptstadt Lima. Ein Gespräch mit dem deutschen Gefängnisseelsorger Norbert Nikolai (47) über Leben und Arbeiten in der Hölle.

Pater Norbert, wie kommt man aus einem reichen Land in ein Armenhaus wie Peru?

Ich habe als Student die Liebe zu Peru und seinen Menschen entdeckt und arbeitete fünf Jahre als Priester in einem Andendorf. Das Land ist so reichhaltig, die Glaubensausstrahlung der Kirche sehr groß.

Was unterscheidet das Leben als Pfarrer in Deutschland und in den Anden?

In Peru geht es um viel existenziellere Themen. Vor allem in den Andendörfern geht es ums Überleben, etwa ob jemand noch früh genug in eine Ambulanz kommt.

Ist Ihr Ausstieg eine Flucht vor den versteinerten Verhältnissen in der deutschen Kirche?

Nein. Mir hat die Zeit als Priester im Bistum Essen viel Freude gemacht. Ich fand die Arbeit kreativ, interessant und herausfordernd. Aber es ist auch eine Berufung, in Südamerika zu arbeiten und der Weltkirche auf diese Weise zu helfen.

Seit wann sind Sie wieder in Peru?

Seit Februar 2010. Ich bin mit einem Containerschiff rübergefahren, um eine geistliche Auszeit zu haben. Seit März 2010 arbeite ich im Gefängnis San Juan de Lurigancho.

Wie sind Ihre Eindrücke nach einem Jahr im größten Männerknast Südamerikas?

Die durch Armut, Drogen, Aids, Tuberkulose und ein korruptes Rechtssystem gezeichneten Straftäter überleben nur durch ein hohes Maß an Selbstorganisation. In den letzten zwei Jahren ist die Zahl der Insassen von 11 000 auf 8000 gesunken. Das Gefängnis war für 2500 Häftlinge gebaut worden. Es gibt 22 Baracken. Die Gefangenen werden nicht weggeschlossen, sondern bewegen sich innerhalb der Gefängnismauern von 8 bis 17 Uhr frei. Wer mit dem Tode bedroht wird, weil er offene Rechnungen hat, kommt aber nicht aus seiner Baracke raus.

Wie sieht der Gefängnisalltag aus?

Es findet viel „soziales“ Leben statt. So werden die nächsten Gewalttaten geplant. Die Drogenhändler haben Handys und machen weiter ihre Geschäfte.

Ein Staat im Staate also?

Ganz genau. Wenn die Gefangenen an einer Tür vorbeigehen, an der ein Polizist oder ein von den Baracken-Bossen bestimmter Häftling steht, müssen sie Geld abdrücken. Das Gefängnis ist eine Symbiose aus Polizei und Gefangenen. Im Schichtdienst gibt es nur 400 Wärter für 8000 Leute. Bis hoch zum Direktor des Gefängnisses verdienen alle mit und werden geschmiert. In den meisten Baracken fällt das Abendessen aus, weil das Unternehmen, das für die Verpflegung zuständig ist, das Essensgeld an die einzelnen Bosse der Baracken auszahlt.

Wer herrscht? Bewacher oder Bewachte?

Die Gefangenen werden nach Delikten auf die Baracken verteilt. Wichtiger ist aber, aus welchem Stadtteil von Lima sie stammen. Die Clans halten zusammen, es kommt immer wieder zu Bandenkämpfen. Normalerweise passt sich jeder neue Direktor sofort ins Gefängnisssystem ein. Auch die Polizisten, die alle vier Monate ausgetauscht werden, wissen schnell, wie man zu Geld kommt. Es ist unmöglich, sich nicht korrumpieren zu lassen. Das ganze System basiert auf Korruption, die als völlig normal angesehen wird. In diesem Knast sind alle korrupt.

Worum geht es im peruanischen Strafvoll-

Zur Person

Norbert Nikolai

- **1964** in Bochum geboren
- **1984** Lehre als Koch
- Ab **1987** Theologiestudium in Bochum
- **1990–1991** Aufenthalt in Peru
- **1995** Priesterweihe
- **1995–1999** Kaplan in Lüdenscheid
- **1999–2004** Seelsorger im peruanischen Andendorf Pauza
- **2004–2009** Pfarrer in Essen
- **Februar 2010** Rückkehr nach Peru
- Seitdem Gefängnisseelsorger in Lima



Foto: SIN

zug? Wegschließen oder resozialisieren?

Es wird in Peru viel von Resozialisierung geredet. Aber das liegt noch in den Anfängen. Es gibt nur ganz wenige, die im Gefängnis arbeiten können, weil die meisten unter Drogen abhängig sind. Mindestens 70 Prozent der Männer in San Juan de Lurigancho werden drogenabhängig, wenn sie es nicht schon vorher waren. Drogen, vor allem Crack, werden im Gefängnis in Baracke zehn produziert.

Im Gefängnis?

Na klar. In einer Baracke wird sogar Falschgeld gedruckt, ohne dass jemand eingreift.

Wie sieht Ihre Arbeit als Priester aus?

Wir haben eine Baracke mit einem Gottesdienstraum, einigen Gesprächsräumen und einem kleinem Garten. Die Männer kommen für kurze Zeit aus dem Gewalt- und Unterdrückungsapparat raus. Wir sind ein Team von 35 Mitarbeitern und organisieren zahlreiche soziale Angebote wie psychologische Basiskurse.

Wie geht es Ihnen selbst angesichts von so viel Leid und Verzweiflung?

An der Korruption kann ich mich nicht aufreiben. Wenn ich ein Robin-Hood-Denken entwickeln würde, könnte ich hier gar nicht existieren. Wir machen aber den Mund auf, wenn Unrecht im Spiel ist oder die Polizei Häftlinge schlecht behandelt.

Kann man Ihre Arbeit unterstützen?

Bestellen Sie meinen kostenlosen halbjährlichen Rundbrief aus Peru, und schreiben Sie mir eine E-Mail unter nicolainn@gmx.net.